

Zweiter Abschnitt.

Oktaven.

1.

Was ich unmöglich achter', ist geschehen,
 Daß, die in allen stillen Knospen wühlen,
 Und Blüthen machen auseinandergehn,
 Die Frühlingslüft' auch meine Brust muß fühlen;
 Die mir mit ihrem leisen Wehn die Wehn,
 So mich bezwungen, aus der Seele spülen,
 Mir rathend, mich, statt unter Nasendecken,
 Noch einmal drüber träumend auszustrecken.

2.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbar'n Augen
 Des Strauch'es Jugend und des Baumes Alter
 Des Licht's Erregung durstig in sich saugen,
 Und jeder ein wetteifernder Entfalter
 Wird aller Reime, die an ihm noch tangen; —
 Warum nicht auch sollt' ich, erwacht aus falter
 Betäubung, mich zum Frühlingshauch entschließen,
 Und sprossen lassen was an mir will sprießen!

3.

Und wenn ich wär' ein abgestorbner Baum: —
 So hab' ich einen solchen jüngst gesehen,
 Gebognen über eines Baches Saum,
 Und schwankenden in Frühlingslüfte-Wehen,
 Der neuen Trieb doch geben mußte Raum,
 Und an sich lassen einen Zweig entstehen,
 Darauf am Morgen sich ein Vöglein setzte,
 Und singend, wer es hören mocht', ergetzte.

4.

Mir ist bewußt, o mein geliebtes Leben,
 Wie über dich solch eine Kraft ich übe,
 Dich zu versenken und dich zu erheben
 Aus Lust in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
 O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
 Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
 Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
 Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

5.

Und wär' es nichts gewesen als ein Traum,
 So war es einer, werth sich sein zu freuen;
 Und nie, solange' ich wandeln werd' im Raum,
 Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
 Ach daß, da wir recht eingeschlummert kaum,
 Der schöne Traum sich mußte schon zerstreuen!
 Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
 Und streng die Wachen auseinander schreckten.

6.

Dies Augenglas, das trüb und blind, erlöschend
 Am Hauch der Zeit nicht mehr hat taugen wollen,
 Hat deine Hand, mit leisem Tuche wischend,
 Aus mattem Glanze hergestellt zum vollen.
 O du, erstorbnes Lebenslicht erfrischend
 Am tobtten Glas! wenn meine Augen sollen
 Die Welt nun wieder sehn im Rosenscheine,
 So ist die holbe Schuld davon die deine.

7.

Jetzt wird ihr Blick sich auf die Tasse senken,
 Und wenn die liebe Hand sich ausgestreckt,
 Wird sie die Tasse nun zum Munde lenken,
 Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
 Wird sie des fernern Freunds dabei gedenken,
 Und wenn sie findet, daß der Thee nicht schmeckt,
 Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
 Daß er nicht kann Abwesenheit verüßen.

8.

ann ich dem Schlaf des Morgens mich entrißten,
 Um fortzuschreiben was ich angefangen,
 Ist stets mir bang, ob in den Finsternissen
 Der Nacht das Lichtgeweb nicht sei zergangen,
 Des Liebes zarter Faden abgerissen?
 Und ungegründet ist nicht dieses Bangen,
 Weil ach, ein Nachthauch gnüget, daß zerfliehe,
 Wie Liebe selbst, auch ein Gesang der Liebe.

Sonette.

1.

Um loszugehn der Fesseln, die mich binden,
 Muß ich noch inniger gebunden werden;
 Nur wenn sie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
 Kann Seel' und Leib frei werden von Beschwerden.

Die Fesseln sind die reizenden Geberden,
 Die ihre Macht mich lassen stets empfinden,
 Die, ob der Abschied mich mit raschen Pferden
 Von ihnen riß, doch niemals vor mir schwinden.

Die Fesseln sind die zauberischen Töne,
 Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
 Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;

Der süße Reiz, der mich in tausend Stricke
 Gelegt hat, und zu dem ich stündlich stöhne,
 Daß er stets fester fessele mein Geschicke.

2.

Hörst du? o hör'! es schlägt die zehnte Stunde,
 Die zweite vor der stillen Mitternacht,
 Diejenige, die wir uns ausgemacht
 Zur täglichen Erneuerung unserm Bunde.

Die Liebste selber sprach mit goldnem Munde:
 „Auf diese Stund', o Liebster, habe Acht;
 Wann das Geschäft entschläft, die Lieb' erwacht,
 Dann geben wir uns von einander Kunde.

Daß eins Gemeinschaft mit dem andern pflege,
 Soll eins zum andern dann im Geist ausfliegen.“ —
 O schnell, Gedanke, deinen Flug genommen

Zu ihr! daß sie nicht, über'm halben Wege
 Entgegenkommend, sprech', uns zu besiegen:
 Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

3.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gefose
Mir eine einsam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewach'sne Spättings-Herbst-, nicht Maien-Rose.

Ich brach dagegen — wunderbare Loose! —
Ihr einen Strauß vom Busche fahler Eichen,
Wo Blätter, angerührt vom Frost, als Leichen,
Welf niederhingen nach dem feuchten Noose.

Die Rose hat wie sterbend sich gesenket,
Der Strauß gerasselt wie vom Auferstehen,
Als wir die beiden gegenseits vertauschet.

Wir haben Todeszeichen uns geschenkt;
Und nicht im Tode soll die Gluth verwehen
Von dem Gefühl, das unsern Sinn berauschet.

Abchied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimath fand,
Die stets der Sehnsucht aus der Ferne rief!
Da endlich nun die Sehnsucht hier entschlief,
Da mir die neue Heimath hier entstand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ich's wieder je?
Lebt wohl! ich sag' euch Lebewohl mit Weh.

Du sanftumblüschter Garten, süßer Ort,
Du hast ein Jahr lang mit vergebnen Mühn
Dem aufgenommenen Fremdling wollen blühen,
Und bleibst dem kranken Sinne stets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdest grün,
Mir alle deine Rosen Funken sprühn;

Das Schickſal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderſtab ich nahm,
Iſt er ſo dürr wie damals, da ich kam;
Leb wohl! dir ſag' ich Lebewohl mit Gram.

O ſtiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwan's, der die feuchten Kreiſe zieht
Um ſeine Inſel, wo in Schilf und Ried
Das Weib ihm ſißt und brütet! — o wie lang
Belauſcht', o Schwan, ich deinen Lebensgang:
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich ſah im See ein Schattenbild, es flieht,
Du ſchweigſt, und hörſt meinen Schwanenſang.
O Wellen, die ihr meine Thränen ſeid,
Ginſt Spiegel meines Glücks und nun mein Reid,
Lebt wohl: ich ſag' euch Lebewohl mit Leid.

O Stadt mit allen Häuſern Dach an Dach,
Die ihr als Gaſt mich aufgenommen habt,
Die ihr zuerſt mir nur ein Obdach gabt,
Und keine Freud' im einsamen Gemach.
Da nun aus euerem Geſtein ein Bach
Des Lebens iſt entſprungen, der mich laßt;
Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich ſehnte heimathwärts,
So wird nach euch ſich ſehnen nun mein Herz;
Lebt wohl! ihr ſeht mich von euch gehn mit Schmerz.

O Berg und Thal, o Garten, See und Stadt,
Ein Himmel mir, ſoweit als ſich der Saum
Des Himmels dehnt! mir erſt ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde ſatt.
Nun ſich das alles mir verwandelt hat,
Und hier mir ſproßt des Lebens grünſter Baum;
Iſt es zum Abſchied mir alzwie im Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch ſchön der Morgenſonne Strahl!
Lebt wohl! und laßt mich ſcheiden ohne Qual!

Canzonetten.

1.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanden,
 Rief ich zurück die Hälfte der Gedanken,
 Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
 Die mir's nun gar nicht danken,
 Daß sie nicht sind bei dir.
 Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
 Daß ich nach dir doch einmal Boten schicke,
 Dann will der Liebesbote jeder sein;
 Und wenn ich nicht gleich nicke,
 So gehen sie allein.
 Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieber;
 Sind sie erst dort, so kommen sie nicht wieder,
 Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
 Bald hab' ich nur noch Glieder,
 Und kein Gedänkchen mehr.

2.

Ich wollte, daß der Frieden,
 Der von mir ist entflogen,
 Bei dir wär' eingezogen,
 Und ewig wohnt' auf deinen Augenlidern.
 Dann wollt' ich ja zufrieden
 Durch diese Stürme wogen,
 Wär' all die Wonne, die mir ist entzogen,
 Vom Glücke dir beschieden!
 O du, die mir hinieden
 Das theuerste, was unterm Himmelsbogen!

4.

Dort wo ich bei ihr saß,
 Im Hain, am stillen Quelle,
 Und an der kühlen Welle
 Den wilden Brand im Busen fast vergaß;
 Dort hätt' ich in das Gras,
 Zur Blume werdend, hin mich mögen senken,
 Vergessend all mein Dichten und mein Denken.

Daß sie mit ihrer Hand
 Mich hätte dürfen pflücken,
 Und sorglos an sich drücken,
 Mich bergend in das duftige Gewand,
 Und ich am Busenrand
 Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
 Als ihr zu dienen stumm zu einer Zierde.

4.

Könnst' ich denken, daß du meiner
 Je nicht würdest mehr gedenken;
 Jede Stunde, wo ich deiner
 Denke, wird' es neu mich kränken.
 In Vergessen will ich senken
 Alle Stunden außer einer,
 Wo du mir verhießest, meiner
 Immer selbst alsdann zu denken,
 Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Vier Gesichte.

Ich stieg in den Vesuvius hinab,
 Und stand an des Vulkanus Feuerstätte,
 Der Erz zu schmelzen den Cyclopen gab,
 Sie schmiedeten daraus die schönste Kette.
 Zur Seit', alsob den Schmuck bestellt sie hätte,
 Stand Aphrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
 Er nahm die fert'ge Kette jenem ab,
 Und flog, daß er damit die Welt umfette.

Ich schwamm, ein Delfphin, in das Meer hinein,
 Und sah, gehoben von dem Tanz der Bogen,
 Entflogen aus kristallner Grotten Schein,
 Ein Bild, wie schamhaft in sich selbst gebogen.
 Die Nereiden und Tritonen zogen
 Dem Muschelschwagen vor und hinterdrein;
 Sie schlangen weit ums Land den Siegesreihn,
 Und schwanden meinem Blick am Himmelsbogen.

Ich stieg, ein Vogel, in der Lüfte blau,
Die Sonne war hinab in ihrem Glanze;
Im Abendstern stand die schönste Frau,
Und schlug ein Saitenspiel als wie zum Tanze.
Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreisten schweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durst'ge Pflanze.

Ich stieg zur Erd', und sah in Paphos Hain
Die Göttin ihren schönen Liebbling kosen.
Er war für sie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Brust ihm zu durchstoßen.
Es floß sein Blut auf damals weiße Rosen,
Und sie gewannen ihren rothen Schein.

Die Göttin sprach: Geht, Kinder, groß und klein!
Roth soll mein Schmerz die ganze Welt berosen.

Ich sprach: O Herz! dieß alles war ein Traum,
Und was er deutet ist nicht schwer zu sagen:
Die Liebe wirkt der Welten goldenen Zaum,
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit selbigem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
Des Himmels Höh'n, den blüh'nden Frühlingsraum
Füllt sie mit Rosen und mit süßen Klagen.

Estine.

Wann durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Frost
Eingergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann ist es schön, geschirmt vorm Winter-Sturm,
Und unvertrieben von der holden Gluth
Des eignen Herds, zu sitzen still daheim.

O dürst' ich sitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der sonn'gen Augen sanfter Gluth
Selbst Funken weiß zu locken aus dem Frost!
Beschwören sollte sie in mir den Sturm,
Und thauen sollte meines Busens Eis.

Erst muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters schmelzen, und nach Norden heim,
Verscheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Oh ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küssen, den, weil Winterfrost
Ihn nicht erschuf, nicht tödtet Sommergluth.

Die Sehnsucht brennt in mir wie Sommergluth,
Aufzehend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winters Frost;
Und rastlos stäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, sich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.

O daß mich fassend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit gestillet würde meine Gluth!
Und dürst' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur, oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo sie ist daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Frost.

Wer kühlet, wo der Frühling athmet, Frost?
Wen schrecket, wo die Liebe sonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo sie daheim?
Sie, die mir zuhaucht sanfte Lebensgluth
So fern her über manch Gefild von Eis
Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee,
Mit Blüthenschnee schmückt sich der kahle Frost,
Das Eis wird Lichtkrysal und Wohl laut Sturm,
Wo ich voll Gluth zu Dir mich denke heim.

Assonanzen.

Neulich träumte mir, so hellen
 Traum sah ich noch nie, mein Liebchen
 Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,
 Um die Wette mit dem Winter
 Schlittschuh auf des Teiches Eise,
 Das er selbst für sie geschliffen
 Zum Krystall, um ihre Schönheit
 Rückgestrahlt vom glatten Spiegel
 Vor den Augen stets zu haben,
 Während er zur Seit' ihr liefe.
 Den zwei kühnen Schlittschuhläufern
 Sahen zu erstaunte Winde,
 Stille stehend, denn sie konnten
 Doch nicht halten Schritt mit ihnen.
 Doch ein Nordwind, den die Anmuth,
 Die er sahe, zum Zephyre
 Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
 Weil er in dem Schneegefilde
 Keinen Platz dazu gefunden,
 Rosen ihrer Wang' entsprossen.
 Als sich beide lang getummelt,
 Hielt zuerst der Winter inne,
 Auszuschmausen, weil dem alten
 Zugesezt die jugendliche.
 Weil er nicht mehr laufen konnte,
 Griff sie rasch zu andrem Spiele:
 Weichen Schnee zu leichten Bällen
 Pressend mit den Rosenfingern,
 Hub sie an, mit seinen eignen
 Waffen so ihn zu bekriegen,
 Daß er bald den kürzern zog,
 Weil sie stets viel besser zielte.
 Als er länger auszuhalten
 Nicht vermochte, muß' er fliehen;
 Schmählich ließ er auf der Flucht
 Sein demantnes Schild im Stiche,
 Und so hatt' ihn Schlittschuhlaufen,
 Schneeballwerfen angegriffen,
 Daß er ganz in Tropfen thaute,
 Während sie blieb kalt wie immer.